

Archäologie des Sozialen – Sozialarchäologie *revisited*

Alexander Veling 

Zusammenfassung Sozialarchäologie ist eines der umfangreichsten Forschungsfelder der Archäologie. Die sozialarchäologische Debatte zeichnet sich dabei durch eine lebhafte und komplexe Theoriediskussion aus, an die dieser Beitrag anschließt. In Reaktion auf theoretische Widersprüchlichkeiten und eine jüngere grundsätzliche Kritik an dem Ansatz, soziale Phänomene archäologisch erforschen zu wollen, skizziert der Beitrag eine theoretische Neufundierung unter Berücksichtigung der spezifischen Forschungsperspektive der Archäologien. Als gemeinsame Grundlage verschiedener sozialarchäologischer Forschungsbereiche, wie der *gender archaeology*, der Archäologie von Ethnizität oder der Frage nach der historischen Entstehung gesellschaftlicher Ungleichheiten, entwickelt der Beitrag einen sozialtheoretischen Rahmen, der vor allem praxistheoretisch begründet wird und damit die verschiedenen sozialarchäologischen Forschungsfelder analytisch koppelt und theoretisch fundiert. Sozialarchäologie ergibt sich daraus als eine archäologische Forschungsrichtung, die auf einem archäologisch plausiblen sozialtheoretischen Gesamtgerüst aufbaut und an die vielfältigen archäologischen Daten und Methoden anschließt, um soziale Phänomene archäologisch zu erforschen.

Schlüsselbegriffe Sozialarchäologie; Sozialtheorien; Gesellschaftstheorien; Praxistheorien; Methodologie

Abstract Social archaeology is one of the most extensive fields of research in archaeology. The social-archaeological debate is characterised by a lively and complex theoretical discussion, to which this article connects. In response to theoretical inconsistencies, along with a recent fundamental critique of the approach to research social phenomena archaeologically, the paper outlines a theoretical refoundation considering the specific research perspective of archaeology. As a common basis for various social-archaeological-research

fields, such as gender archaeology, the archaeology of ethnicity, or research about the historical emergence of social inequalities, the article develops a social-theoretical framework, primarily grounded in practice theory, to connect and consolidate the various social-archaeological-research fields theoretically. Social archaeology emerges from this examination as an archaeological-research perspective that builds on an archaeologically useful social-theoretical framework and connects to the extant diverse archaeological data and methods to explore social phenomena archaeologically.

Keywords Social Archaeology; Social Theories; Theories of Society; Practice Theories; Methodology

Sozialarchäologie – Archäologie des Sozialen?

Der Begriff Sozialarchäologie wird heute in Vorlesungsverzeichnissen, Artikelverschlagnungen und Stellenausschreibungen verwendet. Versucht man zu rekonstruieren, was damit im Einzelfall gemeint ist, zeigt sich schnell ein großes Potenzial für Missverständnisse, denn es herrscht kein Konsens darüber, was unter Sozialarchäologie verstanden wird. Häufig ist damit die Rekonstruktion der Ursprünge der Klassengesellschaft gemeint, andere Lesarten fassen die Erforschung von Geschlechtlichkeit, Ethnizität und weiteren Identitätskategorien oder die Rekonstruktion verschiedener Formen des Zusammenlebens unter diesem Label. Was in den deutschsprachigen Archäologien unter Sozialarchäologie verstanden wird, ist damit relativ unbestimmt. Darin liegt ein kreatives Potenzial, zeigt sich gleichzeitig aber auch eine Fehlstelle der Reflexion und Theoretisierung.

Dem Namen nach steht das ‚Soziale‘ im Zentrum von Sozialarchäologie. Damit reiht sich Sozialarchäologie mit Wirtschafts-, Architektur-, oder Landschaftsarchäologie in gegenstandsbezogene Differenzierungen der Archäologien ein, die sich jeweils um ein zentrales Konzept gruppieren. Diese ‚Konzept-Archäologien‘ lassen sich als verschiedene Forschungsperspektiven begreifen, die bestimmte Fragen an die archäologische Überlieferung stellen, bestimmte Methodologien ausbilden und sich an verschiedene disziplinäre Diskurse anschließen – beispielsweise der Wirtschafts-, Umwelt-, oder Sozialwissenschaften. Traditionelle, übergreifende Großkonzepte, wie ‚Epoche‘ oder ‚Kultur‘, bekommen dadurch zunehmend Konkurrenz durch archäologische Forschungen, die quer zur Epochen- und Kulturgliederung verlaufen und spezifische Phänomene in den Blick nehmen. Im Fokus einer sozialarchäologischen Perspektive liegen dabei nicht Wirtschaftssysteme, architektonische Strukturen oder Landschaften, sondern das Soziale.

Die Vielfalt der Sozialarchäologie

Was unter sozialen Phänomenen zu verstehen ist, darüber gibt es innerhalb der deutschsprachigen Archäologie verschiedene, konkurrierende Vorstellungen. Etabliert sind vor allem ein ökonomisches Verständnis und ein kulturelles, in die jeweils verschiedene Auffassungen über die Beschaffenheit sozialer Phänomene und gesellschaftlicher Strukturen eingebettet sind.

Das ökonomische Verständnis äußert sich in Perspektiven, die unter Sozialarchäologie die Rekonstruktion ökonomisch gelesener Ungleichheit verstehen. Dieses ökonomistische Verständnis von sozialen Phänomenen begreift die Verteilung von materiellen Gütern als zentrales Element für Beschreibung und Verständnis von sozialen Formationen. Als archäologische Repräsentationen dienen hier häufig die Konzepte ‚Besitz‘ und ‚Konsum‘.

‚Besitz‘ wird dabei materiell verstanden und beispielsweise über Grundrisse, Ausstattung und Lage von Architektur operationalisiert (z. B. Beutmann 2013), oder über Artefakte aus dem Kontext von Bestattungen (z. B. Christlein 1973; Steuer 1982), die als individuelles Eigentum der Bestatteten interpretiert werden. Üblicherweise werden diese in Relation zu anderen Befunden gesetzt, woraus sich eine Skala von ‚arm‘ zu ‚reich‘ ergibt, die als Repräsentation der ‚Gesellschaftsstruktur‘ betrachtet werden kann und wiederum zur Verortung individueller Befunde innerhalb dieser Skala dient.

‚Konsum‘ wird archäologisch meist über Funde operationalisiert, die mit bestimmten Lebensstilen in Verbindung gebracht werden. Entsprechend wird Fundmaterial aus Siedlungen, Quartieren oder Gebäuden mit einem ‚luxuriösen‘ bzw. ‚ärmlichen‘ Lebensstil in Verbindung gebracht (z. B. Gringmuth-Dallmer 1996; Beilke-Voigt 2010; Beutmann 2013), was als Repräsentation von Ober- oder Unterschicht verstanden wird. Sowohl bei der Operationalisierung über Besitz wie über Konsum geht es Vertreter:innen eines ökonomischen Verständnisses des Sozialen in der Regel um eine materialistisch verstandene Differenzierung in ‚arm‘ und ‚reich‘, was gleichgesetzt wird mit einer hierarchisch gelesenen vertikalen Gliederung in ‚oben‘ und ‚unten‘.¹

Dem entgegen steht ein kulturelles Verständnis sozialer Differenzierung. Unter sozialen Phänomenen wird hier nicht die materielle Unterscheidung in arm und reich verstanden, sondern kulturell vermittelte Unterscheidungen zwischen Menschen. Forschungsgeschichtlich einflussreich sind beispielsweise das Feld der archäologischen Rekonstruktionsversuche von Gruppenidentitäten wie Ethnizität (vgl. z. B. Brather 2000; Bierbrauer 2004) oder die (rollentheoretisch fundierte) archäologische Geschlechterforschung (vgl.

1 Vgl. z. B. Trebsche u. a. 2007; Hansen – Müller 2011; Kienlin – Zimmerman 2012; Müller 2014; vgl. auch Veit 2013.

z.B. verschiedene Beiträge in Rambuscheck 2009; Hofmann 2014; Koch – Kirleis 2019). Damit verschiebt sich der Fokus auf sozial gemachte, symbolisch aufgeladene und kulturell vermittelte Klassifikationsschemata, mit denen Menschen ihre Welt ordnen und sich untereinander unterscheiden bzw. unterschieden werden. Neben Ethnizität und Geschlecht spielen beispielsweise Klassenbewusstsein, Alter, Herkunft, Religion, Beruf, Familienzugehörigkeit oder Generation eine Rolle. In den letzten Jahren wurde dieses Feld in den deutschsprachigen Archäologien als archäologische Identitätsforschung theoretisch fundiert und zunehmend konzeptionell verknüpft.² Statt der isolierten Analyse von Einzelkategorien wie Geschlecht, Klasse oder Ethnizität werden zunehmend intersektionale Wechselwirkungen und Aggregationen berücksichtigt, die sich aus Überschneidungen verschiedener Zugehörigkeiten ergeben und Einzelkategorien als Untersuchungsperspektiven zunehmend ablösen.³

Kontrastiert man ökonomische und kulturelle Perspektiven auf soziale Differenzierungen, kann man zusammenfassen, dass sich ökonomische Perspektiven auf soziale Ungleichheit mit der Verteilung von Gütern und Ressourcen auf Personen oder Gruppen beschäftigen, während kulturelle unter sozialer Differenzierung die Verteilung von Personen auf kulturelle Kategorien verstehen. Zu diesen klassischen Positionen ist in den letzten Jahren eine weitere gestoßen, die ein deutlich erweitertes Verständnis des Sozialen zur Diskussion stellt, das Konzept für Nicht-Menschen öffnet und nach Formen des Zusammenlebens, der Ungleichheiten und Differenzierungen beispielsweise zwischen Menschen, Dingen und Tieren fragt.⁴ Ein ‚enger‘ Blick des Sozialen, der sich exklusiv auf Unterscheidungen, Ungleichheiten und das Zusammenleben von und unter Menschen beschränkt und beispielsweise die skizzierten ökonomischen und kulturellen Perspektiven bestimmt, wird dadurch als anthropozentrisch – also den Mensch in den Mittelpunkt stellend – kritisiert, in der Annahme, dass die Trennung von Menschen und Nicht-Menschen an sich eine kulturell gemachte ist, kontingent und somit nicht historisch vorausgesetzt werden kann.⁵ Stattdessen geht es in diesen Perspektiven unter anderem um Fragen danach, welche Phänomene mit einem

2 Brather 2010; Hofmann 2012; Hausmair 2013; Rambuscheck 2018; verschiedene weitere Beiträge in Burmeister – Müller-Scheeßel 2006; Pohl – Mehofer 2010; Heske – Horjes 2012.

3 Z.B. Burmeister 2000; Lohrke 2004; Hausmair 2013; Moraw – Kieburg 2014; Moraw 2018.

4 Grundlegend z.B. Haraway 1985; 2003; Latour 1991; 1999; Descola 2005; einführend z.B. Kneer u. a. 2008; DeMello 2012.

5 Zur archäologischen Rezeption z.B. Lau – Gamerschlag 2015; Schreiber 2016.

Subjektstatus versehen und in das Soziale eingeschlossen und welche durch Objektifizierung ausgeschlossen werden.⁶ Als Gegenstand einer Archäologie des Sozialen wird damit nicht eine Unterscheidung in arm und reich oder in Identitätskategorien verstanden, sondern Unterscheidungen zwischen Menschen und Nicht-Menschen, in welchen Verhältnissen diese stehen und welche Kooperationsangebote, Hybridisierungen und Verflechtungen sich daraus ergeben. Die historisch und kulturell kontingente Schließung bzw. Öffnung des Sozialen für Dinge, Tiere oder Menschen bestimmter Kategorien wird damit als zentrales Beschreibungsmerkmal sozialer Ordnungen und historischer Konstellationen positioniert. An die Stelle von menschlichen Gruppenkonzepten treten hybride Mensch-Nicht-Mensch-Konstellationen.

Die drei skizzierten Verständnisse des Sozialen verweisen auf die große Bandbreite an Perspektiven auf soziale Phänomene, die heute im sozialarchäologischen Diskurs vertreten werden. Aus den Relevanzannahmen, die mit den einzelnen Perspektiven verbunden sind, ergeben sich allerdings Inkompatibilitäten und Konkurrenzverhältnisse um Leitunterscheidungen, die bisher nur selten in den Archäologien thematisiert werden. Häufig laufen verschiedene Perspektiven parallel, ohne dass sie aufeinander bezogen, voneinander abgegrenzt, oder dass Widersprüche und gegenseitige Relativierungen explizit besprochen werden. Während der Blick auf die Ungleichverteilung von Gütern eine etische Perspektive einnimmt, thematisiert die Fokussierung von Unterscheidungen der Beteiligten selbst eine emische. Während sich eine kulturelle Perspektive auf eine horizontale Unterscheidung konzentriert, bevorzugt eine ökonomische eine vertikale Differenzierung. Während ‚Frau‘ als zentrale Marginalisierungskategorie betrachtet werden kann, relativiert ein Blick auf die Mensch-Tier-Unterscheidung diese Kategorie als anthropozentrisches Detail. Aus diesen Unvereinbarkeiten der verschiedenen Positionen ergibt sich ein Diskussionsbedarf, der bisher kaum Raum in der sozialarchäologischen Debatte gefunden hat.

Formationen des Sozialen

Neben verschiedenen Vorstellungen was das Soziale angeht, sind im sozialarchäologischen Diskurs auch unterschiedliche Makrokonzepte wie Gesellschaft, Gemeinschaft, Milieu oder Kultur etabliert, die Verwendung finden, um Formationen des Sozialen zu beschreiben. Als spezifisch sozialarchäologisches Konzept dient beispielsweise der Gesellschaftsbegriff. ‚Gesellschaft‘

6 Nussbaum 1995; aus archäologischer Perspektive z.B. Pollock 2007; Schreiber – Rotermund 2023.

gilt dabei in den Archäologien im Vergleich zum stark problematisierten Konzept ‚Kultur‘ (vgl. hierzu Eggert 1978; 2013; Wotzka 1993) als wissenschaftsgeschichtlich relativ unbelastet. Beide Konzepte sind allerdings sehr ähnlich gelagert und unterscheiden sich letztendlich vor allem in der Verortung ihrer Gliederungsleistung, die eher an den kulturellen Inhalten oder an den sozialen Mechanismen festgemacht wird (Reckwitz 2009). Die umfangreiche Kritik am Konzept Gesellschaft, die vor allem in der Soziologie, Sozial- und Kulturanthropologie diskutiert wurde, zeigt sich bisher nicht in der archäologischen Verwendung des Begriffs (vgl. einführend Delitz 2020). Ein wesentlicher Kritikpunkt am Konzept Gesellschaft liegt darin, dass es mit den historischen Bedingungen angereichert ist, die das Konzept beschreiben sollen. Eine frühe Theoretisierung ist beispielsweise Ferdinand Tönnies zu verdanken (Tönnies 1887), der eine Differenzierung in Gemeinschaft und Gesellschaft vorgenommen hat, wobei der Gemeinschaftsbegriff sich um soziale Beziehungen wie Verwandtschaft, Nachbarschaft und Freundschaft gruppiert, während Gesellschaft von Tönnies als Gegenbegriff positioniert wird, um gerade die abstrakte gesellschaftliche Realität der politisch gebundenen und in Institutionen organisierten europäischen Nationalstaaten der industriellen Moderne zu beschreiben.

Mit der Erosion der Bedeutung der Nationalstaaten für das alltägliche Leben in Europa im Verlauf des 20. Jahrhunderts löste sich auch die Alltagsrelevanz des Gesellschaftsbegriffes, der zunehmend anderen Gliederungskonzepten wich. Ab den 1990er Jahren war beispielsweise die Lebensstilforschung einflussreich, die an kulturalisierten Modellen der Sozialstrukturanalyse ansetzte (einflussreich Bourdieu 1979) und die Identifikation und Analyse einzelner gesellschaftlicher Milieus ins Zentrum stellt (Überblick bei Otte 2013). Fokussiert werden hier spezifische Formen des Konsums und der Freizeitgestaltung, der Werte, politischen Überzeugungen, des Ausbildungsgrades und der Lebensführung, die zu spezifischen Milieus zusammengefasst werden. In Abgrenzung zum Modell der Klassengesellschaft wird eine eindimensionale vertikale Hierarchisierung anhand ökonomischer Bedingungen relativiert und beispielsweise durch normative Orientierung oder Konsumgewohnheiten dimensional erweitert. Milieus stellen somit eine Verschränkung zwischen ökonomischer und kulturalisierter Sozialstrukturanalyse dar und lösten diese durch mehrdimensionale Differenzierungsangebote ab.

Diese Dimensionierung brachte den Kulturbegriff zurück in die Debatte, der nach einer fundamentalen Kritik v. a. ab den 1990ern (Abu-Lughod 1991; Trouillot 2002; Überblick bei Lentz 2016) analytisch reaktiviert wurde, um inhaltliche Zusammenhänge und gegenseitige Bezüge verschiedener Differenzierungen sowie deren historische Konjunkturen, gesellschaftliche Verortungen und politische Konflikthaftigkeit zu greifen und als solche sichtbar

zu machen (Überblick bei Reckwitz 2000). Damit läuft der Kulturbegriff quer zu politischen Einheiten und kann zur Beschreibung des Lebensstils der Arbeiter(:innen)klasse des 19. Jahrhunderts, des Alltags in den Grenz-zonen des römischen Reichs oder einer pastoralen Lebensweise verwendet werden. Der Kulturbegriff verortet seine Ordnungs- und Analyseleistung in den (kulturellen) Inhalten und nicht in (gesellschaftlichen) Strukturen oder (politischen) Organisationseinheiten. Die Stärken eines Kulturbegriffs sind dadurch untrennbar an seine Schwächen geknüpft und in seiner Strukturierungsleistung zu suchen, deren Plausibilität letztendlich eine Frage des konkreten Einsatzes ist. Hier liegt auch das Problem einer archäologischen Verwendung, die sich letztendlich aufgrund der partikularen Struktur der materiellen archäologischen Überlieferung, aus der sich eine große Lücke zum analytischen Anspruch des Kulturbegriffs ergibt, kaum empirisch plausibel machen lässt – eine Unzulänglichkeit, die er sich z.B. mit dem Gesellschaftsbegriff teilt.

Somit ist der Mehrwert von Konzepten wie Kultur, Milieu, Gemeinschaft oder Gesellschaft für sozialarchäologische Forschungen unklar. Obwohl sie als Begriffe im sozialarchäologischen Sprachgebrauch etabliert sind, eignen sie sich kaum als Basis sozialarchäologischer Forschungen, weil sie als Forschungskonzepte verstanden archäologisch unverfügbar bleiben und als reine Sammelbegriffe verwendet keinen historischen Mehrwert bieten. Dadurch behindern die Historizität und Skalarität dieser Makrokonzepte einen sinnvollen archäologischen Einsatz. Archäologische Informationen oder Erscheinungen als ‚Kulturen‘ zu bezeichnen oder auf ‚Gesellschaft‘ zurückzuführen, produziert daher mehr analytische Lücken, als welche zu schließen.

Auf dem Flohmarkt der Konzepte

Wie sich bei einem Blick in die sozialarchäologische Debatte zeigt, arbeitet eine sozialarchäologische Forschungsperspektive mit dem Import von Konzepten, Theorien und Modellen aus anderen Sozial-, Kultur- und Geschichtswissenschaften und damit mit einem bestimmten Modus der Theoriebildung (vgl. auch Veit 2012). Das betrifft beispielsweise die Vorstellung der sozialen Welt als Pyramide, Schichtenabfolge, Ringmodell oder Mosaik, die Differenzierung archäologischer Kontexte anhand ökonomischer Eigenschaften, kultureller Selbstverständnisse oder bestimmter Formen des Zusammenlebens wie Haushalte, Dorfgemeinschaften oder Ethnien. Eine zentrale Herausforderung ist dabei die mehrfache „Empiriegeladenheit“ (Hirschauer 2008) dieser Importe, die sich aus diesem Vorgehen ergibt, was sich am Beispiel des Konzepts ‚Gesellschaft‘ veranschaulichen lässt. Bei ‚Gesellschaft‘ handelt es

sich um eine spezifische Form sozialer Organisation in modernen Nationalstaaten, auf die es sich als Konzept explizit bezieht (vgl. z.B. Tönnies 1887; Simmel 1890; Durkheim 1893). Gleichzeitig ist das Konzept mit den Quellen und Methoden modelliert, die bei seiner theoretischen Formulierung zur Verfügung standen (vgl. Ingold 1996). Am Beispiel von Gesellschaft betrifft das vor allem die zunehmende Erfassung nationaler amtlicher Statistiken und die Entwicklung der quantitativen Erhebungsinstrumente der empirischen Sozialforschung im Laufe des 19. und frühen 20. Jahrhunderts (Oberschall 1997). Daher lässt sich das Konzept ‚Gesellschaft‘ nicht von dem wissenschaftlichen Kontext entkoppeln, indem es formuliert wurde und dem (modernen) Gegenstand, den es beschreibt. Das wird deutlich, wenn man andere Formen sozialer Organisation wie Gemeinschaft, Verwandtschaft, Verband oder nicht-organisierte Formen sozialen Lebens betrachtet. Es handelt sich jeweils um spezifische Konzepte, die sich nicht ohne Modellierungsanforderungen in sozialarchäologische Forschungen einsetzen lassen. Im Fall von Gesellschaft wird die doppelte Empirieladenheit um eine dritte Ebene ergänzt, und zwar durch die Übernahme des theoretischen Modells durch die modellierten Individuen, Gruppen und Institutionen zur Selbstbeschreibung. Als Forschende arbeiten wir somit in gesellschaftlichen Kontexten, in denen diese Theoriekonzepte sowohl in unsere Diskurse wie unsere eigene Praxis eingesickert sind und durch die sozialwissenschaftliche Forschung ausformuliert, in gesellschaftspolitische Debatten eingebunden und damit im Alltag nachvollziehbar gemacht werden. Über die hohe Alltagsplausibilität, die sich daraus ergibt, gelangen Konzepte wie Gesellschaft, Geschlecht, Klasse oder Identität in die (sozial-)archäologische Forschung, indem sie zur Generierung von Fragestellungen und als historische Analogie Verwendung finden und archäologische Forschung somit vorstrukturieren (ähnlich auch Veit 2013, 215–219).

Diese theoretischen Herausforderungen der Archäologie sozialer Phänomene führten zuletzt zu einer grundsätzlichen Kritik von Teilen der Archäologie, die stark von neomaterialistischer und posthumanistischer Philosophie beeinflusst sind, vor allem der sog. Symmetrischen Archäologie (Shanks 2007; Witmore 2007; vgl. Harris – Cipolla 2017, 129–151). In Reaktion auf die skizzierten konzeptionellen Schwachstellen wurde vorgeschlagen, Archäologie auf eine selbstreferentielle „*discipline of things*“ (Olsen u.a. 2012) zu reduzieren. In diesem Verständnis sind nicht soziale Phänomene, sondern die Dinge selbst zentraler Untersuchungsgegenstand der Archäologien (vgl. Olsen 2010; Olsen u.a. 2012; Nativ 2018). Vorschläge einer Reduzierung archäologischer Forschung auf das Materielle selbst sind allerdings problematisch, weil sie die archäologische Überlieferung dekontextualisieren und analytisch sterilisieren. Die archäologischen Quellen sind auf komplexe

Weise kausal mit sozialen, kulturellen, politischen und ökonomischen Prozessen verschmolzen, weswegen die archäologische Überlieferung immer über die rein materielle Ebene hinausreicht und sich nicht auf eine solche reduzieren lässt.

Diese neuere Kritik an sozialarchäologischer Forschung offenbart allerdings auch eine Schwachstelle der archäologischen Theoriediskussion. Bisher gibt es nur eine fragmentarische gesellschaftstheoretische und weitgehend fehlende sozialtheoretische Debatte, was eine entscheidende Fehlstelle darstellt (vgl. Veit 2012). Die Archäologien traten hier bisher vor allem als Importeurinnen auf, als Absatz- und Gebrauchtwarenmarkt mehrfach empiriegeladener Konzepte, die für grundsätzlich anders gelagerte Forschungsgegenstände ausgearbeitet wurden und deren archäologische Plausibilitäten weitestgehend undurchsichtig bleiben und häufig kaum explizit diskutiert werden. Archäologische Theoriearbeit sollte aber nicht auf das Importgeschäft reduziert, sondern als reflexive und kreative Selbsthilfewerkstatt verstanden werden.⁷ Somit ist ein zentrales Problem der bisherigen sozialarchäologischen Debatte der etablierte Modus der Theoriebildung, der auf den Import bereits vorhandener Theorien und Modelle ausgerichtet ist und dabei die Besonderheiten eines archäologischen Blicks nur unzureichend berücksichtigt. Es stellt sich im Folgenden also die Frage, was die Archäologien dazu beitragen können, soziale Phänomene zu erforschen.

Der archäologische Blick

Feldforschung ist heute ein zentrales Element der Archäologien. Archäologische Ausgrabungen sind dabei ein Kernelement, das mit einem besonderen Methodenkanon verbunden ist und die Archäologie von anderen Wissenschaften unterscheidet, die mit materiellen Quellen arbeiten. Eine besondere

7 Vgl. Lucas 2015. Es handelt sich also um importierte Konzepte, die ursprünglich für einen bestimmten Einsatzzweck entworfen wurden und sich nicht für alle Tätigkeiten gleich gut eignen, häufig bereits umfangreiche Gebrauchsspuren aufweisen und deren mögliche Verwendung daher eine gute Kenntnis des angedachten Einsatzzweckes, der eigenen Anforderungen und ‚finanziellen‘ Möglichkeiten voraussetzt, eine umfangreiche Evaluation der Passgenauigkeit und nicht zuletzt gründliche (konzeptionelle) Überholung und (begriffliche) Wartung. In vielen Fällen sind Import und Überholung nicht rentabel und mit so viel Aufwand verbunden, dass sich ein kompletter Neuentwurf lohnt, der von Anfang an die speziellen Herausforderungen des archäologischen Handwerks berücksichtigt.

Rolle spielt dabei das Konzept des Befundes. Unter Befund wird üblicherweise die „Gesamtheit [...] aussagefähiger Beobachtungen in archäologischen Fundsituationen“ (Eggert 2008, 50) verstanden, wobei dadurch Zusammenhänge zwischen einzelnen archäologischen Informationen hergestellt werden, die über das Räumliche hinausgehen, auch zeitliche Aspekte betreffen und dadurch eine inhaltliche Verbindung offenlegen, die als Befund bezeichnet wird (grundlegend hierzu Montelius 1903, 1–13; vgl. Eggert 2008, 52–54). Das Konzept des archäologischen Befundes ist dabei spezifisch für die Archäologien und eine wesentliche Grundlage archäologischer Feldforschung. Archäologischer Forschung ist damit eine bestimmte Perspektive eingebaut, auf der sie eine hohe methodische Sensitivität und analytische Produktivität besitzt.

Diese Perspektive hat zahlreiche Überschneidungen zu anderen Forschungsfeldern, die Feldforschung betreiben – also Informationen über räumliche oder zeitliche Ko-Präsenz zu Phänomenen generieren – wobei aufgrund ähnlicher Forschungsfragen vor allem Ethnographie zu nennen ist. Beiden ist ein Situationalismus eingebaut, was bedeutet, dass sie Informationen vor Ort bzw. *in situ* generieren, beispielsweise durch Ausgrabung, Teilnahme oder Beobachtung und dies als Teil ihres methodischen Zugangs betrachten. Dadurch nehmen sie eine bestimmte Form der Kontextualisierung vor, die Forschungsergebnisse immer kleinteilig einbettet und die Situationen berücksichtigt, auf die sie jeweils zurückzuführen sind (hierzu Veling – Coughlan 2025).

Im Kontrast dazu operieren die Archäologien allerdings in der Regel ohne – oder nur mit einem schwachen – Situationsbegriff, was besonders augenscheinlich die sozialarchäologische Debatte betrifft. Unabhängig davon, ob man den Gesellschaftsbegriff zentral setzt, mit einem Klassenbegriff arbeitet, gesellschaftliche Rollen wie ‚Mann‘ oder ‚Kind‘ oder Ethnizität als Forschungsgegenstand wählt, ergibt sich eine skalare Lücke zwischen Feldzugang und analytischem Anspruch. Formationskonzepte wie ‚Gesellschaft‘, ‚Geschlecht‘ oder ‚Ethnizität‘, deren analytischer Mehrwert darin liegt, über alltägliche Situationen hinauszureichen und strukturelle Phänomene auf einer emergenten Ebene verorten (‚methodologischer Kollektivismus‘), bleiben dadurch empirisch ebenso weitgehend unverfügbar wie menschliche Individuen und deren Absichten und Wahrnehmungen (‚methodologischer Individualismus‘). Analytisch lassen sich befundgebundene Informationen zwar formalisieren, reduzieren und synthetisieren, empirisch bleiben sie aber an einen spezifischen Blick auf soziale Phänomene gebunden. Grabungstechnisch gewonnene Informationen sind an soziale Situationen gekoppelt und damit spezifisch skalar verankert (‚methodologischer Situationalismus‘) (vgl. Knorr-Cetina 1981; Veling 2023).

Hinter archäologischen Befunden – beispielsweise Pfostenlöchern, Abfallgruben oder Gräbern – stehen Situationen, in denen ein Pfosten gesetzt, eine Grube angelegt oder eine Bestattung vollzogen wurde. Dadurch ergibt sich ein bestimmter skalarer Zugang sozialarchäologischer Forschung, der die Praktiken, die in spezifischen Situationen vollzogen wurden und die materielle Spuren hinterlassen haben, in den Blick nimmt. Je nach Forschungsinteressen lassen sich situative Praktiken der Vergeschlechtlichung, der gesellschaftlichen Hierarchisierung oder der Mensch-Tier-Kooperation über archäologische Feldforschungen in einzelnen Befunden nachvollziehen. Daraus ergibt sich das Konzept der sozialen Praktik als ein Basiskonzept sozialarchäologischer Forschung und als Grundlage einer Archäologie, die sich sozialen Phänomenen über archäologische Befunde annähert (ausführlich dazu Veling 2019).

Archäologie zwischen Gesellschafts- und Sozialtheorien

Aufgrund des spezifischen Forschungszugangs der Archäologie verschiebt sich der Gegenstand der Sozialarchäologie daher von einer gesellschafts- auf eine sozialtheoretische Ebene. Die Differenzierung von Gesellschafts- und Sozialtheorien ist bisher allerdings nicht ausreichend in der Theoriedebatte berücksichtigt (vgl. hierzu einführend Lindemann 2009; Delitz 2020).

Unter Gesellschaftstheorien werden Theorien verstanden, die gesellschaftliche Formationen zum Gegenstand haben (vgl. grundlegend Tönnies 1887; Durkheim 1893; Marx 1939–1941). Die Herausarbeitung und Debatte verschiedener Gesellschaftsmodelle und die Frage nach Strukturelementen wie Klasse, Geschlecht oder Ethnizität dominieren dabei dieses Theoriefeld. In Abgrenzung davon ist der Gegenstand von Sozialtheorien das Soziale, also die Frage, was als ein soziales Phänomen verstanden werden kann und wie Ereignisse, Prozesse, Situationen, Strukturen oder Handelnde sozial – also durch die Interaktion zwischen verschiedensten Beteiligten und die Einbettung in gesellschaftliche Kontexte – beeinflusst und bestimmt werden (vgl. grundlegend Simmel 1908; Weber 1922).

Daran anknüpfend lässt sich die sozialarchäologische Debatte differenzieren in eine gegenstandsorientierte ‚Archäologie gesellschaftlicher Formationen‘ bzw. ‚Gesellschaftstheoretische Archäologie‘ und eine prozessorientierte Archäologie des Sozialen‘ bzw. ‚Sozialtheoretische Archäologie‘. Erstere betrachtet beispielsweise Architekturen, Siedlungsstrukturen oder materielle Kultur als Repräsentationen gesellschaftlicher Formationen. Der analytische Fokus liegt hierbei vor allem auf der Quellengattung der archäologischen Funde. Damit werden transssituative Elemente ins Zentrum der Forschung

genommen, die aufgrund ihrer materiellen Stabilität über einzelne Situationen hinausreichen und damit strukturellen Charakter bekommen. Hierbei entsteht allerdings eine analytische Lücke zu den Forschungsgegenständen sozial-, politik- oder wirtschaftswissenschaftlicher Forschung, die im Feld der Gesellschaftstheorien agieren und deren Theorien wiederum zur Interpretation als Analogie in einer ‚Archäologie gesellschaftlicher Formationen‘ herangezogen werden. Weil der Gegenstand von Gesellschaftstheorien die Gesamtheit gesellschaftlicher Phänomene ist und eben nicht einzelne Aspekte wie materielle Kultur oder der gebaute Raum, stellen die Skalarität, Materialität und Partikularität archäologischer Forschung ein zentrales Problem für eine gesellschaftstheoretische Archäologie dar.

Demgegenüber setzt eine ‚Archäologie des Sozialen‘ an der kleinteiligen Komplexität des Alltags an. Anstatt Funde stehen hier Befunde im Fokus, wodurch die Archäologien die methodischen Stärken ausgefeilter Grabungstechnik und Befunddokumentation ausspielen können. Gleichzeitig ist damit ein schlüssiger und produktiver skalarer Anschluss von Theorie und Empirie möglich. Über den methodologischen Situationalismus archäologischer Feldforschung bildet sich also eine Brücke zu anderen sozialwissenschaftlichen Forschungsperspektiven. Zentraler Gegenstand einer ‚Archäologie des Sozialen‘ sind die Praktiken, die sich über ihre Spuren und was ihre Materialität angeht archäologisch greifen lassen.

Statt einen skalaren Sprung von der Mikroebene lokaler archäologischer Befunde auf die Makroebene emergenter Formationen zu vollziehen, orientiert sich eine sozialtheoretisch orientierte Archäologie analytisch auf die Ebene alltäglicher Situationen und lokal vollzogener Praktiken. Dadurch bleibt die Komplexität, Widersprüchlichkeit und Kontingenz archäologischer Beobachtungen analytisch erhalten und wird genutzt, anstatt sie durch Reduktion, Abstraktion oder Kompilation zu kondensieren – Vorgänge, die analytisch notwendig sind, um von der Ebene der archäologischen Überlieferung auf die einer gesellschaftstheoretisch orientierten Debatte zu gelangen. Anstatt ‚Gesellschaft‘ wird dadurch ‚soziale Praktik‘ zentrale sozialarchäologische Untersuchungseinheit und Ausgangspunkt einer weiteren Theoretisierung und Modellbildung.

Skizze einer Archäologie des Sozialen

Eine sozialtheoretisch ausgerichtete Archäologie erforscht das Soziale aus dem Blickwinkel der Archäologie. Dabei ist mit dem Sozialen gemeint, dass archäologische Funde und Befunde nicht steril oder isoliert vorliegen, sondern etwas mit sozialen Situationen und Praktiken zu tun haben. Diese

Schnittstelle von Materialität und Sozialität sowie deren gegenseitige Bezüge und Zusammenhänge sind der zentrale Forschungsgegenstand einer Archäologie des Sozialen.

Bisher wurde die sozialarchäologische Debatte im deutschsprachigen Raum vor allem davon bestimmt, verschiedene Gesellschaftstheorien in die Archäologie zu integrieren. Diese beispielsweise aus Politikwissenschaft, Ethnologie oder Soziologie übernommenen Modelle sind allerdings mehrfach empiriegeladen und damit nicht einfach in sozialarchäologische Forschung integrierbar. Gleichzeitig wird bei diesem Vorgehen die Struktur der archäologischen Überlieferung ausgeblendet, der ein methodologischer Situationalismus und eine bestimmte skalare Verankerung eingebaut sind.

Der Wechsel von einer gesellschaftstheoretisch orientierten Sozialarchäologie hin zu einer sozialtheoretisch fundierten Sozialarchäologie stellt eine grundlegende Umgestaltung des theoretischen Unterbaus dar und eröffnet grundsätzlich neue Forschungsperspektiven und Fragestellungen. Statt also die Frage zu stellen, welche Gesellschaftsmodelle zur Interpretation herangezogen werden können, wird die Frage gestellt, welche Rolle der archäologische Befund bei der sozialen Konstitution gesellschaftlicher Phänomene einnimmt. Dadurch wird die Stoßrichtung sozialarchäologischer Fragestellungen umgedreht.

Dieser im ersten Moment sehr abstrakt wirkende theoretische Perspektivwechsel lässt sich an einigen typischen sozialarchäologischen Forschungskontexten verdeutlichen. Statt nach Geschlechterrollen zu fragen, wird die Frage gestellt, wie Geschlecht beispielsweise im Zuge einer Bestattung materiell konstruiert wird. Statt nach der Unterschicht zu suchen, wird der Blick auf verschiedene Praktiken der Marginalisierung gelenkt. Und statt zu versuchen, Gesellschaftsmodelle im archäologischen Befund zu identifizieren, geht es beispielsweise um die Frage, welche Rolle Dinge in sozialen Interaktionen spielen und wie bestimmte (Inter-)Aktionsmöglichkeiten und Machtrelationen materialisiert sowie in Artefakte oder Architekturen eingeschrieben werden. Strukturen, Formationen und Stabilisierungen des Sozialen, beispielsweise Geschlechterrollen, Klassenstrukturen oder Gesellschaftsmodelle werden dabei nicht ignoriert, sondern aus der fragmentarischen Mikroebene des archäologischen Befundes heraus betrachtet, der die Grundlage archäologischer Forschungspraxis darstellt. Dadurch ergibt sich ein sehr dichter, alltagsbasierter und quellennaher sozialarchäologischer Blick auf die Vergangenheit, der analytisch auf der Mikroebene verortet ist, auf der archäologische (Feld-)Forschung die größte methodische Sensitivität und feinste analytische Auflösung aufweist. Praxisarchäologische Ansätze, bei denen es vor allem um die analytische Arbeit mit archäologisch

rekonstruierten Praktiken geht, haben hier aufgrund ihrer empirischen Sensibilität und ihres sozialtheoretischen Fundaments einen privilegierten Zugang.

Damit mündet eine sozialtheoretische Sozialarchäologie in einen Paradigmenwechsel. Dieser bedeutet einerseits, dass statt Gesellschaftstheorien Sozialtheorien ins Zentrum sozialarchäologischer Theoriediskussion geraten. Andererseits, dass sich sozialarchäologische Forschung nicht auf die Integration bereits bestehender Modelle fokussiert, sondern mittelfristig selbst die Entwicklung sozialtheoretisch fundierter Theorien in Angriff nimmt. Und nicht zuletzt, dass archäologische Forschung stärker als bisher explizit auch im Feld der Sozialwissenschaften positioniert wird.

Bibliografie

- Abu-Lughod 1991: Lila Abu-Lughod, *Writing against Culture*, in: Richard Gabriel Fox (Hrsg.), *Recapturing Anthropology. Working in the Present* (Santa Fe, NM 1991) 137–162
- Beilke-Voigt 2010: Ines Beilke-Voigt, *Methodische Überlegungen zu bronze-/früh-eisenzeitlichen Zentralorten mit Bezug auf den Burgwall von Lossow bei Frankfurt (Oder)*, in: Claudia Theune – Felix Biermann – Ruth Struwe – Gerson H. Jeute (Hrsg.), *Zwischen Fjorden und Steppe. Festschrift Johan Callmer, Internationale Archäologie – Studia honoraria 31* (Rahden/Westf. 2010) 41–56
- Beutmann 2013: Jens Beutmann, *Sozialtopographie und Fundverteilung. Überlegungen zur quantifizierenden Analyse*, *Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit* 25, 2013, 9–22
- Bierbrauer 2004: Volker Bierbrauer, *Zur ethnischen Interpretation in der frühgeschichtlichen Archäologie*, in: Walter Pohl (Hrsg.), *Die Suche nach den Ursprüngen. Von der Bedeutung des frühen Mittelalters*, *Forschungen zur Geschichte des Mittelalters* 8 (Wien 2004) 45–84
- Bourdieu 1979: Pierre Bourdieu, *La distinction. Critique sociale du jugement* (Paris 1979)
- Brather 2000: Sebastian Brather, *Ethnische Identitäten als Konstrukte der frühgeschichtlichen Archäologie*, *Germania* 78, 2000, 139–177
- Brather 2010: Sebastian Brather, *Bestattungen und Identitäten. Gruppierungen innerhalb frühmittelalterlicher Gesellschaften*, in: Walter Pohl – Mathias Mehofer (Hrsg.), *Archaeology of Identity = Archäologie der Identität*, *Forschungen zur Geschichte des Mittelalters* 17 (Wien 2010) 25–49
- Burmeister 2000: Stefan Burmeister, *Geschlecht, Alter und Herrschaft in der Späthallstattzeit Württembergs*, *Tübinger Schriften zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie* 4 (Münster 2000)
- Burmeister – Müller-Scheeßel 2006: Stefan Burmeister – Nils Müller-Scheeßel (Hrsg.), *Soziale Gruppen, kulturelle Grenzen. Die Interpretation sozialer*

- Identitäten in der prähistorischen Archäologie, Tübinger Archäologische Taschenbücher 5 (Münster 2006)
- Christlein 1973: Rainer Christlein, Besitzabstufungen zur Merowingerzeit im Spiegel reicher Grabfunde aus West- und Süddeutschland, Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 20, 1973, 147–180
- Delitz 2020: Heike Delitz, Gesellschaftstheorien (Wiesbaden 2020)
- DeMello 2012: Margo DeMello, *Animals and Society. An Introduction to Human-Animal Studies* (New York 2012)
- Durkheim 1893: Émile Durkheim, *De la division du travail social. Étude sur l'organisation des sociétés supérieures* (Paris 1893)
- Eggert 1978: Manfred K. H. Eggert, Zum Kulturkonzept in der prähistorischen Archäologie, *Bonner Jahrbücher* 178, 1978, 1–20
- Eggert 2008: Manfred K. H. Eggert, *Prähistorische Archäologie. Konzepte und Methoden* ³(Tübingen 2008)
- Eggert 2013: Manfred K. H. Eggert, ‚Kultur‘. Zum praktischen Umgang mit einem Theoriekonzept, in: Manfred K. H. Eggert – Ulrich Veit (Hrsg.), *Theorie in der Archäologie. Zur jüngeren Diskussion in Deutschland*, Tübinger Archäologische Taschenbücher 10 (Münster 2013) 13–62
- Gringmuth-Dallmer 1996: Eike Gringmuth-Dallmer, Kulturlandschaftsmuster und Siedlungssysteme, *Siedlungsforschung, Archäologie – Geschichte – Geographie* 14, 1996, 7–31
- Hansen – Müller 2011: Svend Hansen – Johannes Müller, Sozialarchäologische Perspektiven prähistorischer Gesellschaften. Die Entstehung sozialer Ungleichheit, in: Svend Hansen – Johannes Müller (Hrsg.), *Sozialarchäologische Perspektiven. Gesellschaftlicher Wandel 5000–1500 v. Chr. zwischen Atlantik und Kaukasus. Internationale Tagung 15.–18. Oktober 2007 in Kiel*, *Archäologie in Eurasien* 24 (Darmstadt 2011) 3–9
- Haraway 1985: Donna Haraway, Manifesto for Cyborgs. Science, Technology, and Socialist Feminism in the 1980s, *Socialist Review* 80, 1985, 65–108
- Haraway 2003: Donna Haraway, *The Companion Species Manifesto. Dogs, People, and Significant Otherness*, *Paradigm* 8 (Chicago 2003)
- Harris – Cipolla 2017: Oliver J. T. Harris – Craig Cipolla, *Archaeological Theory in the New Millennium. Introducing Current Perspectives* (London 2017)
- Hausmair 2013: Barbara Hausmair, Gender – Alter – Lebensverlauf. Perspektiven auf alters- und geschlechtsbezogene Identitäten im Mittelalter, in: Nikolaus Hofer – Thomas Kühtreiber – Claudia Theune (Hrsg.), *Mittelalterarchäologie in Österreich. Eine Bilanz. Beiträge der Tagung in Innsbruck und Hall in Tirol, 2. bis 6. Oktober 2012*, *Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich* 29 (Wien 2013) 273–279
- Heske – Horejs 2012: Immo Heske – Barbara Horejs (Hrsg.), *Bronzezeitliche Identitäten und Objekte. Beiträge aus den Sitzungen der AG Bronzezeit auf der 80. Tagung des WSVA in Nürnberg 2010 und dem 7. Deutschen Archäologiekongress in Bremen 2011*, *Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie* 221 (Bonn 2012)

- Hirschauer 2008: Stefan Hirschauer, Die Empiriegeladenheit von Theorie und der Erfindungsreichtum der Praxis, in: Herbert Kalthoff (Hrsg.), Theoretische Empirie. Zur Relevanz qualitativer Forschung (Frankfurt a. M. 2008) 169–187
- Hofmann 2012: Kerstin P. Hofmann, Der Identität ihr Grab? Zur Identitätsforschung anhand bronzezeitlicher Bestattungen des Elbe-Weser-Dreiecks, in: Immo Heske – Barbara Horejs (Hrsg.), Bronzezeitliche Identitäten und Objekte. Beiträge aus den Sitzungen der AG Bronzezeit auf der 80. Tagung des WSWA in Nürnberg 2010 und dem 7. Deutschen Archäologiekongress in Bremen 2011, Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 221 (Bonn 2012) 13–25
- Hofmann 2014: Kerstin P. Hofmann, Geschlechterforschung, in: Doreen Mölders – Sabine Wolfram (Hrsg.), Schlüsselbegriffe der Prähistorischen Archäologie, Tübinger Archäologische Taschenbücher 11 (Münster 2014) 111–114
- Ingold 1996: Tim Ingold, Introduction, in: Tim Ingold (Hrsg.), Key Debates in Anthropology (London 1996) 47–49
- Kienlin – Zimmermann 2012: Tobias L. Kienlin – Andreas Zimmermann (Hrsg.), Beyond Elites. Alternatives to Hierarchical Systems in Modelling Social Formations. International Conference at the Ruhr-Universität Bochum, Germany, October 22–24, 2009, Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 215 (Bonn 2012)
- Kneer u. a. 2008: Georg Kneer – Markus Schroer – Erhard Schüttelpelz (Hrsg.), Bruno Latours Kollektive. Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen (Frankfurt a. M. 2008)
- Knorr-Cetina 1981: Karin Knorr-Cetina, The Micro-sociological Challenge of Macro-sociology. Towards a Reconstruction of Social Theory and Methodology, in: Karin Knorr-Cetina – Aaron Victor Cicourel (Hrsg.), Advances in Social Theory and Methodology. Toward an Integration of Micro- and Macro-sociologies (London 1981) 1–47
- Koch – Kirleis 2019: Julia K. Koch – Wiebke Kirleis (Hrsg.), Gender Transformations in Prehistoric and Archaic Societies, Scales of Transformation 6 (Leiden 2019)
- Latour 1991: Bruno Latour, Nous n'avons jamais été modernes. Essai d'anthropologie symétrique (Paris 1991)
- Latour 1999: Bruno Latour, On Recalling Ant, The Sociological Review 47, 1, 15–25
- Lau – Gamerschlag 2015: Daniel Lau – Andre Gamerschlag, Das Recht der Tiere, wahrgenommen zu werden. Das Potential der Human-Animal Studies in der Westasiatischen Altertumskunde, Forum Kritische Archäologie 4, 2015, 21–41, DOI: <https://www.doi.org/10.6105/journal.fka.2015.4.5>
- Lentz 2016: Carola Lentz, Culture. The Making, Unmaking and Remaking of an Anthropological Concept, Arbeitspapiere des Instituts für Ethnologie und Afrikastudien der Johannes Gutenberg-Universität Mainz 166, 2016, 1–24
- Lindemann 2009: Gesa Lindemann, Das Soziale von seinen Grenzen her denken (Weilerswist 2009)

- Lohrke 2004: Brigitte Lohrke, Kinder in der Merowingerzeit. Gräber von Mädchen und Jungen in der Alemannia, Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends 9 (Rahden/Westf. 2004)
- Lucas 2015: Gavin Lucas, The Mobility of Theory, Current Swedish Archaeology 23, 2015, 13–32
- Marx 1939–1941: Karl Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. Rohentwurf 1857–1858, Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA) II,1 (Moskau 1939–1941)
- Montelius 1903: Oscar Montelius, Die älteren Kulturperioden im Orient und in Europa 1. Die Methode (Stockholm 1903)
- Moraw 2018: Susanne Moraw, Nonnosa und ihre Identitäten. Ein spätantikes Fallbeispiel aus der Katakomba San Gennaro in Neapel, Archäologische Informationen 41, 2018, 155–169
- Moraw – Kieburg 2014: Susanne Moraw – Anna Kieburg (Hrsg.), Mädchen im Altertum = Girls in Antiquity, Frauen – Forschung – Archäologie 11 (Münster 2014)
- Müller 2014: Johannes Müller, Sozialstrukturen, in: Doreen Mölders – Sabine Wolfram (Hrsg.), Schlüsselbegriffe der Prähistorischen Archäologie, Tübinger Archäologische Taschenbücher 11 (Münster 2014) 267–271
- Nativ 2018: Assaf Nativ, On the Object of Archaeology, Archaeological Dialogues 25,1, 2018, 1–21
- Nussbaum 1995: Martha Nussbaum, Objectification, Philosophy & Public Affairs 24,4, 1995, 249–291
- Oberschall 1997: Anthony Oberschall, Empirische Sozialforschung in Deutschland 1848–1914, Alber-Reihe Kommunikation 21 (Freiburg 1997)
- Olsen 2010: Bjørnar Olsen, In Defense of Things. Archaeology and the Ontology of Objects (Lanham, MD 2010)
- Olsen u. a. 2012: Bjørnar Olsen – Michael Shanks – Timothy Webmoor – Christopher L. Witmore, Archaeology. The Discipline of Things (Berkeley 2012)
- Otte 2013: Gunnar Otte, Lebensstile, in: Steffen Mau – Nadine M. Schöneck (Hrsg.), Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands ³(Wiesbaden) 538–551
- Pohl – Mehofer 2010: Walter Pohl – Mathias Mehofer (Hrsg.), Archaeology of Identity – Archäologie der Identität, Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 17 (Wien 2010)
- Pollock 2007: Susan Pollock, The Royal Cemetery of Ur. Ritual, Tradition, and the Creation of Subjects, in: Marlies Heinz – Marian H. Feldman (Hrsg.), Representations of Political Power. Case Histories from Times of Change and Dissolving Order in the Ancient Near East (Winona Lake 2007) 89–110
- Rambuscheck 2009: Ulrike Rambuscheck (Hrsg.), Zwischen Diskursanalyse und Isotopenforschung. Methoden der archäologischen Geschlechterforschung. Bericht der 3. Sitzung der AG Geschlechterforschung auf der 78. Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung e.V. in Schleswig 2007, Frauen – Forschung – Archäologie 8 (Münster 2009)

- Rambuscheck 2018: Ulrike Rambuscheck, Die Vielfalt der Geschlechter. Komplexe Identitäten statt binäre Konzepte. Einleitung ins Thema, *Archäologische Informationen* 41, 2018, 151–154
- Reckwitz 2000: Andreas Reckwitz, Die Transformation der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines Theorieprogramms (Weilerswist 2000)
- Reckwitz 2009: Andreas Reckwitz, (Ent-)Kulturalisierungen und (Ent-)Soziologisierungen. Das Soziale, das Kulturelle und die Macht. Ein Kommentar zu Carola Lentz: „Der Kampf um die Kultur. Zur Ent- und Re-Soziologisierung eines ethnologischen Konzepts“, *Soziale Welt* 60,4, 2009, 411–418
- Schreiber 2016: Stefan Schreiber, Die Figur der Cyborg in der Vergangenheit. Posthumanismus oder eine neue sozial(er)e Archäologie?, in: Kerstin P. Hofmann – Thomas Meier – Doreen Mölders – Stefan Schreiber (Hrsg.), *Massendinghaltung in der Archäologie. Der material turn und die Ur- und Frühgeschichte* (Leiden 2016) 309–330
- Schreiber – Rotermund 2023: Stefan Schreiber – Sophie-Marie Rotermund, Transkorporalität in der Archäologie: Subjektkörper diesseits und jenseits des Menschen, in: Martin Renger – Stefan Schreiber – Alexander Veling (Hrsg.), *Theorie | Archäologie | Reflexion 1. Kontroversen und Ansätze im deutschsprachigen Diskurs, Theoriedenken in der Archäologie 1* (Heidelberg 2023) 249–291
- Shanks 2007: Michael Shanks, Symmetrical Archaeology, *World Archaeology* 39,4, 2007, 589–596
- Simmel 1890: Georg Simmel, Über sociale Differenzierung. Sociologische und psychologische Untersuchungen, Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen 10,1 (Leipzig 1890)
- Simmel 1908: Georg Simmel, Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung (Berlin 1908)
- Steuer 1982: Heiko Steuer, Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa. Eine Analyse der Auswertungsmethoden des archäologischen Quellenmaterials, *Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-Historische Klasse Folge 3*, 128 (Göttingen 1982)
- Tönnies 1887: Ferdinand Tönnies, Gemeinschaft und Gesellschaft. Abhandlung des Communismus und des Socialismus als empirischer Culturformen (Berlin 1887)
- Trebsche u. a. 2007: Peter Trebsche – Ines Balzer – Christiana Eggl – Julia K. Koch – Hans Nortmann – Julian Wiethold (Hrsg.), Die unteren Zehntausend – auf der Suche nach den Unterschichten der Eisenzeit. Beiträge zur Sitzung der AG Eisenzeit während der Jahrestagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung e. V. in Xanten 2006, *Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropa* 47 (Langenweißbach 2007)
- Trouillot 2002: Michel-Rolph Trouillot, Adieu, Culture. A New Duty Arises, in: Richard Gabriel Fox – Barbara J. King (Hrsg.), *Anthropology beyond Culture* (Oxford 2002) 37–60

- Veit 2012: Ulrich Veit, Methodik und Rhetorik in der Sozialarchäologie. Einige grundsätzliche Überlegungen zur deutschsprachigen Debatte, in: Tobias L. Kienlin – Andreas Zimmermann (Hrsg.), *Beyond Elites. Alternatives to Hierarchical Systems in Modelling Social Formations. International Conference at the Ruhr-Universität Bochum, Germany, October 22–24, 2009*, Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 215 (Bonn 2012) 125–136
- Veit 2013: Ulrich Veit, ‚Gesellschaft‘ und ‚Herrschaft‘. Gleichheit und Ungleichheit in frühen Gesellschaften, in: Manfred K. H. Eggert – Ulrich Veit (Hrsg.), *Theorie in der Archäologie. Zur jüngeren Diskussion in Deutschland*, Tübinger Archäologische Taschenbücher 10 (Münster 2013) 191–228
- Veling 2019: Alexander Veling, Archäologie der Praktiken, *Germania* 97, 2019, 131–170
- Veling 2023: Alexander Veling, Abandoning Neolithic Societies – A Practice-based Approach, in: Caroline Heitz – Maria Wunderlich – Martin Hinz – Martin Furholt (Hrsg.), *Rethinking Neolithic Societies. New Perspectives on Social Relations, Political Organization and Cohabitation*, Open Series in Prehistoric Archaeology 5 (Leiden 2023)
- Veling – Coughlan 2024: Practice Indiscipline. Exploring a Common Ground between Archaeology and Ethnography, *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 58, 2024, 1–19
- Witmore 2007: Christopher L. Witmore, Symmetrical Archaeology. Excerpts of a Manifesto, *World Archaeology* 39,4, 2007, 546–562
- Wotzka 1993: Hans-Peter Wotzka, Zum traditionellen Kulturbegriff in der Prähistorischen Archäologie, *Paideuma* 39, 1993, 25–44

Kontakt

Alexander Veling | Freie Universität Berlin | Institut für Prähistorische Archäologie | Fabeckstrasse 23–25 | 14195 Berlin | Alexander.Veling@fu-berlin.de
 & Leibniz-Zentrum für Archäologie | Schloss Gottorf | Schlossinsel 1 | 24837 Schleswig | Alexander.Veling@leiza.de |  <https://orcid.org/0000-0001-7246-8380>